

Hat Jesus eine Kirche gewollt? *Und diese?*

Eine Antwort mit dem Neuen Testament

1. Die große Frage

Nach traditioneller, heute traditionalistischer Auffassung hat Jesus die Kirche gegründet, indem er durch bestimmte Akte die Sakramente, das Priestertum, das Papstamt gestiftet hat. Diese Idee erweist sich im Rückblick als Tribut an den Historismus; sie will die Exegese theologisch funktionalisieren.

Die Kritik des Traditionalismus hat aber oft zur Bestreitung einer Tradition zwischen Jesus und seinen Jüngern geführt. Das ist unkritisch.

Dem traditionellen Optimismus steht antike und moderne Skepsis gegenüber.

- „Das Reich Gottes ist nicht gekommen!“
- „Jesus ist nicht von den Toten auferstanden!“
- „Jesus ist nicht Gottes Sohn!“

Die Skepsis hat tiefe Wurzeln. Sie berühren die Frage, wie nahe Gott den Menschen kommt. In der Neuzeit bedient sie sich der historischen Kritik und projiziert Jesus als Genie des reinen Herzens.

Diese Skepsis verdient aber ihrerseits Skepsis; denn sie beruht nicht auf besseren Gründen, sondern auf Plausibilitäten menschlicher Erfahrung, um deren Kritik und Transformation willen Jesus gerade gesandt worden. Zu Beginn der Neuzeit schien die Skepsis unausweichlich, weil das damals moderne Weltbild der Mechanik weder eine Auferstehung noch ein Eingreifen Gottes in die Geschichte, weder eine Gottessohnschaft noch eine Erlösung zuzulassen schien. Heute gibt es erheblich bessere Voraussetzungen, die große Frage zu diskutieren.

2. Jesuanische Begründungen

Jesus verkündet das Kommen der Gottesherrschaft (Mk 1,15). „Kirche“ ist hingegen nur zweimal als Wort in den Evangelien belegt (Mt 16,18; 18,17). Das klärt die Gewichte.

a) Gottesherrschaft und Kirche

Zwischen Gottesherrschaft und Kirche besteht ein dialektisches Spannungsverhältnis.

- Das Kommen der Gottesherrschaft führt zur neuen Erschaffung des Volkes Gottes.
 - Gottes Reich und Gottes Volk gehören bei den Propheten zusammen.
 - Jesus ruft Jünger in die Nachfolge, um das Evangelium zu verkünden.
 - Jesus „macht“ die Zwölf (Mk 3,13-17) und ernennt „Petrus“.
 - Jesus sammelt die „verlorenen Schafe des Hauses Israel“ (Mt 15,24; vgl. Lk 15; Lk 19,10).
 - Jesus vergibt Sünden (Mk 2,1-12) und reinigt Aussätzige (Mk 1,40-45).
 - Jesus feiert Mahl mit Zöllnern und Sündern, Freunden und Feinden (Mk 2,13-17 u.ö.).
 - Jesus überschreitet die Grenze zu den Heiden.

Dass die Verkündigung der Gottesherrschaft zur Sammlung Israels führt, hängt elementar an der eschatologischen Bedeutung des Heilshandelns Gottes. So unverzichtbar und unvertretbar die persönliche Glaubensentscheidung ist, so notwendig lebt dieser Glaube (sozial und spirituell) in Koinonia (Gemeinschaft).

- Die Gottesherrschaft ist größer als die Kirche; die Kirche steht in ihrem Dienst.
 - Jesus hofft auf Gottes Herrschaft und steckt mit dieser Hoffnung seine Jünger an (Mk 14,22-25).
 - Jesus spricht den Armen, Hungernden und Weinenden, mit denen sich die Jünger identifizieren, die Gottesherrschaft zu.

Die Zukunft gehört der Gottesherrschaft; die Kirche geht darin auf.

Alle Zeit ist von Gott erfüllt; die Kirche kann das erkennen.

Dass die Glaubensgemeinschaft Jesu durch die Hoffnung auf Gottes Herrschaft zusammengeführt wird, begründet die Hinordnung der „Ekklesia“ auf die Basileia. So eng Gottesherrschaft und Kirche zusammengehören, so streng bleiben sie zu unterscheiden.

b) Die Nachfolge Jesu

Die Nachfolgeforderung Jesu verbindet nicht nur Gottesherrschaft und Kirche, sondern bestimmt auch ihren Ort im Heilshandeln Gottes, für das Jesus eintritt.

- Das Prinzip Sendung (Rudolf Schnackenburg), das zum Wesen der Kirche gehört, wurzelt in der Nachfolge Jesu.
 - Jesus beruft Menschen zur Jüngerschaft in seiner Nachfolge (Mk 1,16-20; Lk 9,57-62).
 - Jesus geht seinen Jüngern voran – bis nach Jerusalem (Mk 10,32-34)

Das qualitative Prä des Dienstes Jesu ist in der unvertretbaren und unverwechselbaren Sendung Jesu für die Verwirklichung des Reiches Gottes begründet (Mt 23,8). Es folgt aus der einzigartigen Beziehung des „Sohnes“ zum „Vater“ (vgl. Mk 12,1-12; Lk 10,21ff).

- Zur Sendung gehört die Teilhabe der Jünger am Dienst Jesu.
 - Jesus sendet seine Jünger aus, nachdem er sie bevollmächtigt hat (Mk 6,7-13; Lk 10,1-12).
 - Die Jünger haben nicht nur am prophetischen Wirken, sondern auch am prophetischen Leiden Jesu teil (Lk 6,22f.).
 - Die Jünger dürfen darauf hoffen, an den „Privilegien“ Jesu im Reich Gottes zu profitieren – nicht gegeneinander (Mk 10,35-45), aber miteinander (Lk 22,29f.).

Die Teilhabe der Jünger am Dienst und an der Vollmacht Jesu gründet in ihrer Berufung zur Gemeinschaft mit Jesus, die Lebens- und Lern-, dann aber auch Schicksalsgemeinschaft mit dem „Meister“ ist.

Sie dient der Verbreitung des Evangeliums und dem Glauben der Hörer. Niemand soll benachteiligt sein, der nicht aus dem Munde Jesu selbst, sondern eines seiner Jünger das Evangelium hört.

Durch die Reich-Gottes-Predigt werden Wesensmerkmale der Kirche geprägt:

- der Primat Jesu, dem die Nachfolge seiner Jünger entspricht, und die Teilhabe der Jünger an der Sendung Jesu,
- die Einheit von Gottes- und Nächstenliebe als Maßstab kirchlicher Praxis.

3. Die kleinen Fragen

Die große Frage, ob Jesus *eine* Kirche gewollt hat, ist vergleichsweise leicht positiv zu beantworten; sowohl dass er eine *Kirche* wollte im Sinne der Gemeinschaft der Nachfolge, als auch dass er *eine* Kirche wollte im Sinne der Gemeinschaft vieler, die in Gottes- und Nächstenliebe verbunden sind.

Die kleinen Fragen, ob Jesus *diese* Kirche gewollt hat, lassen sich viel schwerer beantworten, brennen aber auf den Nägeln, gerade wenn man die Grundentscheidung Jesu für seine Jünger nachvollzieht, die durch seine Passion und Auferstehung geläutert worden ist.

- Die theoretische Antwort fällt wiederum dort leicht, wo Missbrauch und Heuchelei zutage treten. Dort liegt die Schwierigkeit in der Praxis: sowohl die Missstände offen anzusprechen als auch – noch schwerer – sie zu bekämpfen.
- Die theoretische und praktische Antwort wird dort diskutiert,
 - wo der Kirchenbegriff zur Diskussion steht,
 - wo eine Kirche ihre besondere Stärke sieht, bei der katholischen Kirche nach offizieller Lehre: die Sakramente, das Amt (Bischof, Priester, Diakone) und das Papsttum.
- Die Exegese kann keine unmittelbare Legitimation oder Delegitimation leisten, schon gar nicht im Rückgriff auf die Geschichte Jesu allein, weil sie sonst einem Biblizismus verhaftet bliebe und die Möglichkeit von Entwicklungen und Entdeckungen in der Geschichte leugnete. Die Exegese kann aber Kriterien der Entwicklung und Praxis entwickeln, die jede Ekklesiologie, die schriftgemäß sein will, berücksichtigen muss.
 - Die sakramentale Struktur der Kirche ist neutestamentlich begründet, aber 1. nicht auf die 2, 3 oder 7 Sakramente zu reduzieren und 2. nicht exklusiv, sondern positiv zu verstehen.
 - Der amtliche „Dienst“ ist um der Aktualität der Nachfolge willen notwendig, hat sich aber geschichtlich entwickelt und muss deshalb 1. mit geschichtlichen Variationen rechnen und hat 2. das Potential des Neuen Testaments nicht ausgeschöpft.
 - Das Papstamt ist als Dienst an der Einheit der Kirche folgerichtig, muss aber nach Formen suchen, die Ökumene nicht zu behindern, sondern zu fördern.
- Auf einer anderen Ebene müssen Konkretionsfragen diskutiert werden: Zulassungsbedingungen, Organisationsformen, Ausführungsstile etc. Die Exegese hat hier eine beratende Funktion.